



Starke Volksschule St. Gallen

kontakt@starkevolksschulesg.ch

www.starkevolksschulesg.ch

Medienspiegel Woche 29 / 2015

Tages-Anzeiger, 11.07.2015

Ohne gute Autorität geht es nicht

Leserbrief zum Tages-Anzeiger-Artikel „Das Trugbild“ vom 9. Juli 2015

Autoritativ, nicht autoritär!

20 Minuten, 13.7.2015

«Lieber länger zur Schule als Lehrstelle suchen»

srf, 14. Juli 2015

Initiative zum Sexualkunde-Unterricht kommt nicht an die Urne

LeserbriefEXPRESS Nr. 28, 15.7.2015

Lehrplan 21 – Was sind die offiziellen Grundlagen?

Krach an der selbstorganisierten Mosaik-ADIL-Schule Hedingen

Der Rechtschreibunterricht findet vielerorts nicht mehr statt

lvb.inform 2014/2015-04 Juni 2015

Entdeckender Mathematikunterricht an der Volksschule:

So könnte das aussehen

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung unter: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf

PC-Konto 61-562879-4 (IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4)

Für unsere Kinder - besten Dank

Ohne gute Autorität geht es nicht

Alexandra Kedves

Die Methode des Schulunterrichts ist weniger wichtig als der Mensch hinter dem Lehrerpult.

Hatten Sie auch so einen Lehrer? Einen, der in seiner allerersten Stunde stramm ins Klassenzimmer marschierte, seine Bücher aufs Lehrerpult knallte wie einen Tusch und dann, so zur Eingewöhnung, mal eben jeden Einzelnen vor der ganzen Klasse eine Aufgabe lösen und sein persönliches Waterloo erleben liess?

Bei uns wars der Lateinlehrer. Er kam über uns wie ein Orkan – und sollte sich doch mit der Zeit als einer der besten Lehrer überhaupt entpuppen: streng, exakt, fordernd; nie die Zügel aus der Hand gebend, mit bissiger Ironie jeden Schüler trotz zermalmend, aber dennoch fair; stets auf Zack, immer jeden Schüler im Blick behaltend – und gerade dadurch total motivierend. Es war ihm nicht egal, ob man die Konjugationen konnte oder den Seneca-Brief verstand. Er sammelte lateinische Sinnsprüche, wir mussten sie alle auswendig lernen, da war er gnadenlos (ich nerve meine eigenen Kinder heute noch mit den Sentenzen). Als es dann, ein paar Jahre nach dem knallharten Kaltstart mit diesem Lehrer, zur Profilwahl kam, entschied sich ein grosser Teil meiner Klasse für – Latein. Denn man wusste, dass der Orkan der Lehrer sein würde.

Das Lehren lieben

Eben dies scheint ob der wilden Spekulationen rund um den Erfolg und Niedergang finnischer Schülerleistungen in den Pisa-Studien – Spekulationen, die etliche soziologische Faktoren ausser acht lassen – gern vergessen zu gehen: dass der Lehrerberuf nach einer Art Künstlerberufung verlangt; sprich, dass die Methode weniger entscheidend ist als der Mensch, der sie umsetzt. Dass es grundsätzlich beim Lehren zu einem nicht geringen Teil um Beziehung geht. Oder, um mal ein grosses Wort zu verwenden: um Liebe (die nicht als pädagogischer Eros à la Odenwaldschule missverstanden werden darf). Um die Liebe zum Fach, aber noch wichtiger: um die Liebe zum Lehren, also dazu, Schülern zu Aha-Erlebnissen zu verhelfen und sie nicht allein zu lassen mit einem Wust an Wissen.

Der 2011 verstorbene, renommierte deutsche Pädagoge Wolfgang Bergmann sprach hier von «guter Autorität» – in Abgrenzung zu einer schwarzen, strafenden, das Kind erniedrigenden Pädagogik, die damit operiert, dem Kind seine Defizite vorzuführen (dass dieser Stil Abwehr und Lernblockaden verursacht, ist bekannt, wenn auch offenbar noch nicht allen schweizerischen Schulzimmern). Aber die «gute Autorität» steht auch im Unterschied zu einem führungslosen, wurstigen Laissez-faire, wo beispielsweise in wenig effektiver Gruppenarbeit Referate auf Minimalniveau zusammengeschustert werden, die dann als Lehrstoff für alle durchgehen müssen – die Vermittlungsleistung der Lehrperson bewegt sich in solchen Fällen gegen null.

Anspruchsvolle Autorität

Ohne die «gute Autorität» gibt es Schwierigkeiten im Klassenzimmer. Sie kann mütterliche Züge tragen, libertäre oder auch scharfzüngig-intellektuelle – aber ohne sie geht es nicht. Gerade die völlig zu Recht geforderte «kognitive Aktivierung» der Schüler, ihre Einbindung, ihr Mitdenken nach der sokratischen Hebammenmethode erreicht man ohne diese Autorität kaum. Auch und besonders Gruppenarbeit will geführt sein. «Autorität» meint nicht «psychologisches Drauflosprügeln», genauso wenig wie Frontalunterricht sich im einschläfernden Predigen erschöpft. Die viel gepriesene Interaktion funktioniert auch – nein, häufig sogar besser – im Plenumsunterricht.

Ähnlich sieht es Peter Labudde, der Leiter des Zentrums Naturwissenschafts- und Technikdidaktik der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz, der in Deutschland, Finnland und der Schweiz die Unterrichtsweisen untersucht hat. In Finnland sei der Unterricht viel stärker vom Lehrer geleitet, viel strukturierter und dabei trotzdem besser fokussiert auf den individuellen Schüler. Man lasse nicht zu, dass ein Schüler einfach abhänge, abgehängt werde. Die Lehrperson passe besser auf und habe weniger Disziplinprobleme als in den anderen Ländern.

Ein solcher Unterricht ist anspruchsvoll – nicht nur für den Schüler, sondern viel mehr noch für den Lehrer. Und einen solchen Unterricht bekommt man nur, wenn man den Lehrern so attraktive Bedingungen bietet, dass man unter zahlreichen Anwärtern die Besten aussuchen kann – die engagiertesten, wachsamsten, die, denen das Lernerlebnis jedes einzelnen Schülers am Herzen liegt. Die mit dieser Lehreraura halt. Es darf auch ein Orkan sein.

<http://www.tagesanzeiger.ch/leben/bildung/ohne-gute-autoritaet-geht-es-nicht/story/11356419>

Autoritativ, nicht autoritär!

Der Artikel von Thomas Vitzthum gibt die Aussagen der Studie von Gabriel Heller Sahlgren „Real Finnish Lessons“ nicht korrekt wieder. Es ist in der Studie, die mir in der Originalsprache vorliegt, nirgendwo die Rede von einem „autoritären“ Unterrichtsstil oder Schulsystem, das laut der Analyse zum Erfolg führe. Vielmehr zeigt die Studie auf, dass der überragende Erfolg finnischer Schüler in den ersten PISA-Tests, aber auch schon in vorangehenden internationalen Leistungstest wie z.B. TIMSS, wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass finnische Lehrer traditionellerweise – das hängt mit dem Unabhängigkeitskampf von Schweden und der Entstehung der Nation Finnland zusammen – ein äusserst hohes Ansehen und grosse fachliche und menschliche Autorität in Finnland genossen und geniessen. Es sei Tradition gewesen, dass der Lehrer eine hoch geachtete Respektperson war und „autoritativ“ – nicht autoritär (!) – den Schülern Wissen und Können systematisch und gut strukturiert vermittelte.

Als Finnland nach dem 2. Weltkrieg unter sowjetischen Einfluss kam, wurde diese Tradition fortgesetzt, indem das in der Sowjetunion weitum praktizierte System in Finnland eingeführt wurde: gemeinsamer Schulbesuch bis zur 10. Klasse, ein sehr anspruchsvoller Lehrplan in allen wichtigen Fächern mit klaren Jahrgangsziele, der genau einzuhalten war, ein stark strukturierter Unterricht einer Lehrperson, die sich äusserst engagiert um das Vorwärtkommen eines jeden Schülers kümmerte. Ich selbst hatte Gelegenheit, bei einer Studienreise in der Sowjetunion Anfang der 80er Jahre Schulen zu besuchen und Unterricht zu beobachten. So unterrichtete ein Lehrer im Durchschnitt 18 Wochenstunden in seiner Klasse, war aber den ganzen Tag im Schulhaus tätig – mit Lernhilfen bei Schülern, die Probleme hatten, mit Elternbesuchen und -gesprächen und natürlich eigener Vorbereitung. Darüber hinaus gab es ein pädagogisch äusserst kluges System von an Schüler delegierten Aufgaben wie Erste Hilfe bei Verletzungen, Nacharbeiten mit Schülern, die krank waren, und andere für die Klassengemeinschaft wichtige Aufgaben, bereits ab der Primarstufe. Jede Unterrichtsstunde wurde auf Tonband aufgenommen, damit auch jeder nicht anwesende Schüler das Versäumte nachholen konnte.

Der Autor der Studie stellt fest, dass Finnlands Erfolg nicht auf den erst seit den 90er Jahren eingeführten neueren Reformen beruhen kann, da Reformen 10 bis 15 Jahre brauchen um Wirkung zu entfalten.

Die Aussage des Artikelschreibers, dass die finnische Studie nun zeige, man müsse zum „autoritären“ Lehrer und System zurückkehren, ist vollkommen irreführend. „Autoritativ“ („authoritative“) bedeutet seit der Erziehungsstilforschung der 60er Jahre einen Erziehungsstil, in dem der Erzieher in der Tat seine natürlich Autorität als Erwachsener ausübt, die darin besteht, dass er sich liebevoll zuwendet, das Kind fordert und anleitet, seine mitmenschlichen Werte (z.B. Gewaltfreiheit) konsequent vermittelt und das Vermittelte auch stets kontrolliert, also immer in Beziehung zum Kind ist. Mit zunehmendem Alter wird dem Kind mehr Autonomie zugestanden.

Das Laissez-faire, wie es im „selbstgesteuerten“ Lernen, bei dem der Lehrer nur noch als Materialbereitsteller fungiert, propagiert wird, führt laut den Langzeitstudien der Erziehungsstilforscherin Diana Baumrind zu ebenso unkooperativen und unsozialen Verhaltensweisen wie der „autoritäre“ Erziehungsstil, der durch harte Strafen, Zwangsmassnahmen bis hin zu körperlicher Gewalt gekennzeichnet ist.

Die finnische Studie selbst schliesst mit einem Zitat von Hannah Arendt, dass für eine freiheitliche Gesellschaft, die wir uns alle wünschen, die Schule nicht von Freiheit sondern von Tradition und Autorität geprägt sein muss, um Kinder dazu zu befähigen, in einer freiheitlichen Gesellschaft sich zu bewähren und sie mitzugestalten.

Es ist sehr schade, dass in einer so verbreiteten Zeitung wie dem Tages-Anzeiger aus einer so wichtigen Studie wie „Real Finnish Lessons“ so falsche Schlüsse gezogen wurden.

Renate Caesar, Wallenwil

20 Minuten, 13.7.2015

«Lieber länger zur Schule als Lehrstelle suchen»

von D. Pomper

Grössere Schulklassen, weniger Therapien, kürzere Ausbildungszeiten: So will die Baselbieter Bildungsdirektorin Monica Gschwind sparen.

Frau Gschwind, die Bildungsausgaben nehmen seit Jahren konstant zu. Als neue Baselbieter Bildungsdirektorin wollen Sie sparen. Wie?

Viele Jugendliche finden es gemütlicher, in die Schule zu gehen, als sich mühselig für eine Lehrstelle zu bewerben. Auch wer unsicher ist, geht dann halt noch ein bisschen zur Schule. Gewisse Jugendliche haben kein genaues Berufsziel vor Augen. Also entscheiden sie sich für weitergehende Vollzeitschulen, wie etwa Wirtschafts- oder Fachmittelschulen – um danach doch noch eine KV-Lehre zu beginnen. Dies ist einer der Gründe, weshalb bei uns im Kanton die Verweildauer der Ausbildung zunimmt. Hier wollen wir Gegensteuer geben und die Ausbildungszeiten wieder verkürzen.

Wie?

Wir wollen die Schüler und ihre Eltern frühzeitig und gezielter über mögliche Laufbahnen orientieren, damit sie ohne Umwege eine Berufslehre in Angriff nehmen. Gerade Bürger mit Migrationshintergrund kennen unser duales Bildungssystem zu wenig und setzen eher auf den akademischen Weg. Das würde es auch den Betrieben erleichtern, einfacher gute Schüler zu gewinnen und ihre Lehrstellen zu besetzen.

Wie wollen Sie sonst noch sparen?

Wir müssen die Klassengrössen auf der Stufe Sek I und Sek II von 24 auf 26 Schüler erhöhen, damit wir die geplante Reduktion beim Personalaufwand umsetzen können. Es gibt keine wissenschaftliche Studie in der Schweiz, die beweisen würde, dass die Qualität der Ausbildung darunter leiden könnte.

Viele Kinder werden im Laufe ihrer Schulzeit therapiert. Zu viele?

Baselland ist ja Schweizermeister, was spezielle Förderungen anbelangt. Dabei sind die Kinder heute ja nicht dümmer oder kränker als früher. Ein Problem sehe ich darin, dass viele Therapeuten, wie etwa Logopäden, selber die Abklärungen machen und sich die Aufträge selber zuweisen. Heute steuert die Nachfrage das Angebot, dabei müsste es umgekehrt sein. Deshalb wollen wir in Zukunft Kontingente einführen. So wird genauer geprüft, ob ein Kind wirklich therapiert werden muss oder nicht. Je mehr Heilpädagogen im Schulzimmer herumschwirren, desto unruhiger wird es in der Klasse. Und viele Eltern nerven sich darüber, dass so viele Sonderwünsche abgedeckt werden.

Ist es wirklich richtig, ausgerechnet in der Bildung zu sparen?

Mehr Geld bedeutet nicht automatisch eine bessere Bildung und weniger Geld nicht unbedingt eine schlechtere Bildung. Die Mittel müssen einfach gezielt eingesetzt werden – was heute zu wenig konsequent geschieht.

Grössere Klassen, kürzere Ausbildungszeiten: Ihr Rezept zu einem günstigeren und effizienteren Bildungswesen lautet: Back to the roots. Braucht es nicht gerade im Bildungswesen Innovation?

Natürlich braucht es Innovation. Ein effizienteres Bildungswesen schliesst dies aber auch nicht aus. So planen wir etwa eine Schülerpauschale. Sprich, die Schulen sollen pro Schüler einen bestimmten Betrag erhalten. So tragen die Schulleitungen mehr Eigenverantwortung und können unternehmerisch denken und handeln. So können sich Schulen profilieren und attraktiv sein.

In den letzten Jahren haben moderne Lehrmethoden wie antiautoritärer Unterricht und die Abschaffung des Frontalunterrichts zugunsten von Gruppenarbeiten in Schweizer Schulen Einzug gehalten. Was halten Sie davon?

Ich stehe eher auf der konservativen Seite. Mit den bisherigen Unterrichtsmethoden haben wir gute Erfahrungen gemacht. Ich stelle fest, dass Schüler vor allem Lehrpersonen schätzen, die ihnen Leistung abverlangen.

Autoritäre Lehrer kommen bei Schülern also besser an als ihre Laissez-faire-Kollegen?

Ich denke, ja. Das sind Lehrer, die ihre Schüler fordern, ihnen aber auch etwas bieten. Experimenten wie zum Beispiel sogenannten Lernlandschaften, in denen mehrere Lehrpersonen im Grossklassenzimmer gleichzeitig unterrichten und Schüler selbstständig arbeiten, stehe ich eher skeptisch gegenüber.

Eine neue Untersuchung der London School of Economics hat gezeigt, dass seit in Finnland Lehrer nicht mehr autoritär und dominierend sind, die Leistung der Schüler zurückgeht.

Das ist eine spannende Untersuchung, die in die bildungspolitische Diskussion miteinflussen muss. Es ist sicher ein Trugschluss zu glauben, dass Schüler nur an einer Wohlfühlschule Spass am Lernen haben. Die grössere Befriedigung ist es, wenn man am Ende des Tages das Gefühl hat, etwas geleistet und erreicht zu haben. Erfolg macht die Schüler glücklicher als vom Leistungsdruck verschont zu bleiben.

Wird sich diese «Generation der Wohlfühlschüler» auf dem Markt gegenüber den leistungsorientierten Asiaten überhaupt noch behaupten können?

Wir müssen gar nicht so weit gehen. Bereits in der Lehre sind die Ansprüche der Lehrmeister hoch. Die wachsende Quote von Lehrabbrüchen mag ein Hinweis darauf sein, dass manche Lehrlinge vielleicht noch etwas leistungsbereiter sein könnten. Wir brauchen dringend gute Berufsleute und Fachkräfte.

<http://www.20min.ch/schweiz/news/story/-Lieber-laenger-zur-Schule-als-Lehrstelle-suchen--16558722>

srf, 14. Juli 2015

Initiative zum Sexualekunde-Unterricht kommt nicht an die Urne

Die Volksinitiative «Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Primarschule» wird nicht vors Volk kommen. Die Initianten haben das Begehren zurückgezogen, wie dem Bundesblatt vom Dienstag zu entnehmen ist.

15 Gründungsmitglieder des Initiativkomitees haben innerhalb der gesetzlichen Frist unterschrieben, dass sie die Initiative zurückziehen, wie dem Bundesblatt vom Dienstag zu entnehmen ist. Der Bundesrat wird den Initiativtext deshalb nicht dem Volk zur Abstimmung unterbreiten.

Die Initiative wollte Sexualekunde-Unterricht in der Schule vor dem neunten Lebensjahr der Kinder verhindern. Bis zum zwölften Lebensjahr sollte er freiwillig sein. Und dann sollte er sich auf die «Vermittlung von Wissen über die Fortpflanzung und die menschliche Entwicklung» konzentrieren.

Umstrittene «Sexbox»

Die Initianten argumentierten, dass die Kinder hierzulande in Kindergärten und Primarschulen «immer häufiger mit Pornografie und Sexualekunde-Unterricht belästigt» würden. Den Anstoss zum Volksbegehren gab die sogenannte «Sexbox», die in baselstädtischen Schulen zur Aufklärung eingesetzt und in der Öffentlichkeit hitzig diskutiert wurde. Dies weil sie unter anderem Sexualorgane aus Plüsch enthielt.

Im Initiativkomitee sassen SVP-Parlamentarier wie Toni Bortoluzzi, Oskar Freysinger und Peter Föhn, aber auch der CVP-Nationalrat Jakob Büchler. Im Parlament hatte die Initiative keine Chance. Der Empfehlung des Bundesrates folgend, verwarf sie der Nationalrat mit 134 zu 36 Stimmen und der Ständerat mit 37 zu 1 Stimmen.

Ziele erreicht

Nun kommt das Anliegen nicht zur Abstimmung. Die Initianten begründen den Rückzug der Initiative in einer Mitteilung vom Dienstag damit, dass sie ihre Ziele bereits erreicht hätten. Aus den Basler «Sexboxen» sei das «pornografische Material» entfernt worden. Ausserdem sei die «unsensible Bezeichnung 'Sexbox'» geändert worden.

Zudem sei das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule an der Pädagogischen Hochschule Luzern geschlossen worden. Dieses war im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) entstanden. Das BAG sei einmal mehr in die Schranken verwiesen worden, heisst es in der Mitteilung der Initianten.

Bei der Erstellung des Lehrplans 21 sei ausserdem darauf geachtet worden, dass vor dem 10. Lebensjahr der Kinder kein Sexualekunde-Unterricht vorgesehen sei. Zudem habe man im gesamten Lehrplan auf die Verwendung des «ideologisierten Ausdrucks 'Gender'» verzichtet.

Verein gegründet

Die Initianten wollen aber weiter wachsam bleiben, wie sich der Sexualkunde-Unterricht an Schweizer Schulen entwickelt. Deshalb haben sie einen Verein gegründet. Er nennt sich «Verein Schutzinitiative» und will Auswüchse beim Sexualkundeunterricht verhindern. Der Verein werde Initiativ- und Referendums-Stärke besitzen, wurde angekündigt.

Das Komitee ist sich zudem der Unterstützung durch das Volk sicher. Eine Umfrage, welche noch publiziert werde, habe gezeigt, dass derzeit alle Anliegen der Volksinitiative von einer Mehrheit der stimmberechtigten Bevölkerung unterstützt würden.

Dennoch sei man zur Überzeugung gelangt, dass es besser sei, nicht die kurzfristige Entscheidung an der Urne zu suchen. Stattdessen sollten die Kräfte in einer langfristigen Kampagne gebündelt werden.

<http://www.srf.ch/news/schweiz/initiative-zum-sexualkunde-unterricht-kommt-nicht-an-die-urne>

Lehrplan 21 – Was sind die offiziellen Grundlagen?

<http://www.lehrplan.ch/sites/default/files/Grundlagenbericht.pdf>

Kompetenzorientierter Unterricht

Mit der Kompetenzorientierung ergibt sich eine veränderte Sichtweise auf den Unterricht. Lernen wird verstärkt als aktiver, **selbstgesteuerter**, reflexiver, situativer und **konstruktiver** Prozess verstanden. Schülerinnen und Schüler erwerben Wissen und Fähigkeiten, die sie in unterschiedlichen Situationen anwenden und umsetzen lernen. Immer wieder müssen im Unterricht deshalb anspruchsvolle Anwendungs- und Lernsituationen geschaffen werden, damit Schülerinnen und ...

Kompetenzorientierung – Eine veränderte Sichtweise auf das Lehren und Lernen in der Grundschule (2008).

Handreichung herausgegeben vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen. Frechen: Ritterbach Verlag

<http://lehrplan.ch/kritikpunkte>

Mit dem Lehrplan 21 sollen die Kinder „selbstentdeckend“ oder „selbstgesteuert lernen“. Angehende Lehrpersonen werden häufig nur noch zu Lernbegleitern und Animatoren ausgebildet. Somit bleiben die wichtigen Lehrer-Schülerbeziehungen und die Klassengemeinschaften auf der Strecke. Die Kinder werden weitgehend sich selbst überlassen.	Von all dem steht im Lehrplan 21 nichts. Das Lern- und Unterrichtsverständnis, das dem Lehrplan 21 zu Grunde liegt, ist in der Broschüre „Grundlagen“ dargestellt. Darin wird auf die zentrale Bedeutung der Lehrerinnen und Lehrer für die Gestaltung des Unterrichts, die Führung der Klasse und die Unterstützung der Schülerinnen und Schüler hingewiesen
---	--

http://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp_gs/LP_GS_Handreichung.pdf

Kompetenzorientierung – Eine veränderte Sichtweise auf das Lehren und Lernen in der Grundschule

Mit der Kompetenzorientierung ergibt sich eine **veränderte Sichtweise auf Unterricht**, Im kompetenzorientierten Unterricht wird Lernen als aktiver, **selbstgesteuerter, situativer und konstruktiver** Prozess betrachtet, in dem Lernende unter Einbezug des eigenen Vorwissens anwendbares Wissen erwerben.

Lernbegleitung

Formen des Lehrens und Lernens, in denen insbesondere das eigenverantwortliche Lernen im Vordergrund steht, verlangen bei Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen nach guten Lernanleitungen, Aufgabenstellungen, Instruktionen und begleitender Unterstützung. Lernen lernt sich nicht von allein. Die Gestaltung solcher Lernumgebungen lebt von der Balance zwischen der kompetenten Anleitung von Seiten der Lehrerinnen und Lehrern, ihrer Unterstützung der Lernenden bei Nachfragen und auftretenden Problemen und einem informativem Feedback zu Lernergebnissen und Unterrichtsprodukten. Diese Form der **Lernbegleitung** führt oft erst zu einer wirklichen und effektiven Auseinandersetzung mit Aufgabenstellungen, in denen Kinder nicht überfordert werden.

„Schülerinnen und Schüler, denen die **eigenständige Steuerung und Strukturierung ihrer Lernprozesse schwer fällt**, nehmen offene Lernsituationen und den eigenen Lernprozess vermutlich diffuser und weniger bewusst wahr als gebundene Lernsituationen mit einer transparenten Ziel- und Anforderungsstruktur. Fehlen zudem Kompetenzen und Strategien, die die Steuerung und Regulation des eigenen Lernprozesses unterstützen, so kann es durch offene Arrangements zu **Irritationen im Lernprozess und zum Abbruch von Lernaktivitäten kommen** (vgl. Drews, 2002 S. 133) 5.“

Das Mosaik System genannt 'ADIL' (altersdurchmischtes, individualisiertes Lernen) wurde eingeführt um Steuern zu sparen und von Mustergültigkeit ist überhaupt keine Rede.

→ Hier zuerst zwei Kommentare zum nachfolgenden Artikel aus dem Tages-Anzeiger

Sven Müller vor 6 Tg.

Viele Eltern kritisieren sehr wohl auch das ganze Mosaiksystem und v.a. das selbstorganisierte Lernen! Ich habe es in keinem anderen Ort erlebt, dass so viele Eltern ihre Kinder in eine Privatschule schicken oder versuchen ins Gymnasium zu pushen, nur damit die Kinder nicht in die Sek Hedingen gehen müssen!

Wenn ich höre wie Schüler aus der ersten Sekundarschule ein Buch in die Hand gedrückt bekommen mit der Aufgabe, den ganzen Stoff selber zu erarbeiten und dann darüber eine Prüfung geschrieben wird, wundert es mich, was die Lehrer in dieser Zeit machen! Die Kinder werden alleine gelassen, die Eltern werden zu Hause zu Ersatzlehrer umfunktioniert, die den Kindern den Stoff beibringen müssen! Ich überlege, ob ich mein Pensum reduzieren muss, um meinem Sohn den Schulstoff bei zu bringen?!

Blanche Wu vor 5 Tg.

Das Problem ist doch auch dass im Alter zwischen 13-15 Jugendliche noch nicht so lernen können wie bsp. Studenten im Alter von 19 Jahren. In dieser Zeit haben Jugendliche oft anderes im Kopf als zuhause sich den Stoff brav mittels Buch zu erarbeiten. Es hapert oft auch wenn der Stoff vorgegeben wird. Wenn ich mich selber vergleiche wie ich früher auf Prüfungen gelernt habe und jetzt, dann sind das Welten. Früher war es mir nicht so wichtig die Thematik wirklich zu beherrschen und wenn bsp. in Mathe eine Aufgabe nicht lösbar war habe ich mich nicht verbissen bis ich es verstand sondern einfach unter den Teppich gekehrt und dann schön eine 4 kassiert. Viele Jugendliche haben noch keine gute Lerntechnik, was auch absolut altersbedingt ist und verständlich.

Tages-Anzeiger, 02.07.2015

Krach an einer Musterschule

Die Sekundarschule Hedingen erlebt eine Kündigungswelle. Ein Schulleiter und der Schulpräsident sollen für schlechte Stimmung sorgen. Der Fall liegt jetzt beim Bezirksrat.



Im Vorzeigebetrieb herrscht Unruhe: Die Sek Hedingen (Symbolbild) ist eine sogenannte Mosaikschule, in der es keine traditionellen Klassen gibt. Foto: Keystone Bild: Christian Beutler/Keystone

Von [Denise Marquard](#)

Wenn innerhalb kurzer Zeit mehr als die Hälfte der Lehrpersonen eine [Schule](#) verlässt, dann ist wahrscheinlich etwas faul im Haus. In diesem Fall werden 10 von 18 Lehrerinnen und Lehrern die Sekundarschule in Hedingen vor den Sommerferien verlassen. Bei vier Lehrpersonen lief die befristete Anstellung aus. Von den sechs Kündigungen hat jede ihre eigene Geschichte. Ein Motiv wird aber von allen Befragten erwähnt: Unbehagen gegenüber der Schulleitung.

Dabei ist die Sekundarschule in Hedingen so etwas wie ein Vorzeigebetrieb. Sie ist eine von 20 sogenannten Mosaikschulen in der Schweiz. In diesen Schulen gibt es keine traditionellen Klassen. Die Schülerinnen und Schüler werden stattdessen in fünf Gruppen eingeteilt und dann alters- und leistungsgerecht unterrichtet. Dank diesem vor fünf Jahren eingeführten Modell ist es der Gemeinde Hedingen möglich, trotz der geringen Schülerzahl von 99 Kindern eine eigene Sek zu führen. Auch wenn Mosaikschulen hohe Anforderungen an das Lehrpersonal und die Schüler stellen – die Kündigungswelle hat mit dem Schulmodell nichts zu tun. Auch von den Eltern wird das Modell nicht infrage gestellt.

Brief an den Gemeinderat

In einem im März eingereichten Brief an den Gesamtgemeinderat beklagt sich eine Elterngruppe vielmehr darüber, dass das Ziel, gute Lernbedingungen für ihre Kinder zu schaffen, nicht mehr im Fokus stehe. «Es dominieren Machtdemonstrationen gegenüber kritischen Lehrpersonen, aber auch Eskalationen in Konfliktsituationen mit und zwischen den Kindern», heisst es. Weiter wird im Brief auf mangelnde Unterstützung hingewiesen und das Fehlen eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten moniert. Die Kündigungen der Lehrpersonen sieht die Elterngruppe als deutliches Zeichen, dass eine Zusammenarbeit mit Schulleitung und Schulpflege nicht mehr möglich sei.

Die Krise hat nach Angaben von Lehrpersonen schleichend angefangen. Sie loben die fachlichen Qualitäten des Schulleiters. «Pädagogisch haben wir zu Beginn mit dem damals neuen Schulleiter grosse Fortschritte gemacht», sagt ein Lehrer, «aber organisatorisch und administrativ hatte er ein Problem.» Damit spricht die Lehrperson auch seine Kritikunfähigkeit an: «Ausprachen hat der Schulleiter im letzten Jahr immer öfters abgebrochen, mit dem Resultat, dass wir Lehrer uns nicht mehr ernst genommen fühlten.» Der Schulleiter will wegen einer hängigen Aufsichtsbeschwerde gegenüber dem TA keine Stellung nehmen.

Bereits vor zwei Jahren kam es wegen der mangelnden Managementfähigkeiten des Schulleiters zu Problemen. Sie führten dazu, dass ein Heilpädagoge kündigte. Als Grund gab er «fehlende Unterstützung von Schulpflege und unmögliche Zusammenarbeit mit dem Schulleiter» an. Nach diesem Vorfall kündigte auch der Schulleiter. Er konnte jedoch von der Schulpflege zum Bleiben bewogen werden. Das wiederum führte zu einer Verhärtung der Fronten gegenüber dem Lehrpersonal. Der Kurs wurde zusehends autoritärer. «Wem das nicht passt, kann eine andere Schule suchen», soll Schulpräsident Hermann Bättig den Lehrerinnen und Lehrern unmissverständlich zu verstehen gegeben haben.

Schulpflege setzte Coach ein

Laut einem Lehrer ist Bättig bekannt für seine gelegentlich aufbrausende Art. Vom Präsidenten gedeckt, soll auch der Schulleiter begonnen haben, seine Macht auszuspielen und hierarchisch zu führen. Eine Lehrperson beschreibt das so: «Dies hatte auch pädagogische Auswirkungen. Die Grundwerte verschoben sich bei einem Teil des Teams bis hin zu Kontrolle und Strafe.»

Der Konflikt liess sich nicht unter dem Deckel halten. Besorgte Eltern schalteten sich ein und verlangten in einer Petition mit 69 Unterschriften eine externe Untersuchung. Sie sollte Massnahmen aufzeigen, um dem angespannten Klima zwischen Lehrerschaft und Schulleitung ein Ende zu setzen. Um die Wogen zu glätten, setzte die Schulpflege ihrerseits einen Coach ein. Es war ein Schlag ins Wasser. «Wir haben festgehalten, wie Stundenpläne und Pensenverteilung sowie Neuanstellungen von Lehrpersonen sich künftig verbessern lassen», erzählt ein beteiligter

Lehrer. «Der Schulleiter hat diese Vorschläge aber nie umgesetzt. Wer sich beklagte, musste mit Repressalien rechnen.»

Zwischenfälle der sonderbaren Art begannen sich zu häufen. So wurde eine geplante Abschlussreise der 3. Sek nach Paris im letzten Moment abgesagt, weil die Schulleitung einen Formfehler im Planungsablauf bemängelte. «Der Konflikt zeigt exemplarisch, dass es kein Vertrauen mehr gab und dass Konflikte auf dem Buckel der Kinder ausgetragen werden», erklärt Adrian Meile, der Vater eines betroffenen Kindes. Er ist der Einzige, der mit Namen zu seinen Aussagen steht. Die übrigen Eltern und Lehrerinnen und Lehrer wollen anonym bleiben.

Zwei Aufsichtsbeschwerden

Im März haben sowohl Eltern als auch eine grosse Gruppe von Lehrpersonen der Sek Hedingen eine Aufsichtsbeschwerde beim Bezirksrat eingereicht. Die Eltern wiesen darauf hin, dass sie sich zu diesem Schritt entschieden hätten, weil Schulpflege und Schulleitung nicht mehr in der Lage seien, ihre Aufgaben wahrzunehmen. Die Lehrpersonen ihrerseits beklagten sich wegen Einschüchterung, Abmahnung und des Verteilens von Maulkörben.

Schulpräsident und FDP-Gemeinderat Hermann Bättig sieht die Sache mit den Kündigungen anders. Er unterstreicht, dass nicht alle wegen Differenzen mit Schulleitung und Schulpflege weggehen, «sondern auch wegen Weiterbildung und Auslandsaufenthalt». Schwierigkeiten ortet er darin, dass Schulleitung und Schulpflege sich auf kein gemeinsames Führungsverständnis einigen konnten, obwohl externe Fachleute miteinbezogen wurden. «Der an der Schule angewandte Führungsstil entspricht nicht den Erwartungen jener Lehrer, die sich nun auf eine neue Herausforderung einlassen.»

Stellen wieder besetzt

Warum hat die Schulpflege den umstrittenen Schulleiter nicht ziehen lassen? «Wir wollten die gut angelaufene Entwicklung des Mosaiksystems nicht gefährden», sagt Bättig. Der Schulpräsident kann die Vorwürfe – mangelndes Vertrauen, mangelnde Kritikfähigkeit, Unfähigkeit Probleme zu lösen – nicht nachvollziehen. Er habe mit grossem Aufwand und externer Hilfe versucht, die schwierige Situation zu beruhigen, das sei ihm allerdings nicht gelungen.

Bis auf die Stelle eines Heilpädagogen hat die Sek Hedingen alle Stellen wieder besetzt. Deshalb blickt der Schulpräsident gelassen in die Zukunft: «Wir haben Massnahmen für das neue Team, aber auch für die Vertrauensbildung bei Eltern und Schülern eingeleitet. Jetzt haben die Neuen eine Chance verdient.»

Die Eltern sind kritischer geworden

Disziplinlosigkeit, unnütze Regeln und schlechte Information: Das kritisieren Väter und Mütter an den Volksschulen. Experten nehmen diese aber in Schutz.

In den Kindergärten, Primar- und Sekundarschulen kehrt nach den grossen Reformen der Nullerjahre langsam Ruhe ein. Das hat die Fachstelle für Schulbeurteilung festgestellt. In einem gestern veröffentlichten Bericht attestiert sie den im letzten Jahr untersuchten 100 Schulen eine fast durchwegs bessere Qualität als vor fünf Jahren. Die Beurteilung beruht auf einer Befragung von Schulkindern, Lehrern und Eltern.

Markant sind die Fortschritte bei der Individualisierung. Dort haben beim letzten Mal nur 20 Prozent mit «gut» oder «sehr gut» geantwortet. Diesmal sind es 60 Prozent. Doch auch beim Schulklima und bei der Schulführung hat die Umfrage bessere Werte ergeben.

Trotz der Fortschritte gibt es ein grosses Aber im Bericht der kantonalen Kontrollstelle: Die Eltern sind in mehreren Bereichen skeptischer geworden. So bewertet rund ein Drittel der Eltern die heutigen Verhaltensregeln und Sanktionen schlechter als noch vor fünf Jahren. Ein grosser Teil ist auch mit der Disziplin im Unterricht unzufrieden. Auf die Frage, ob der Unterricht störungsfrei abläuft, haben fast 40 Prozent der Eltern negativer geantwortet als beim letzten Mal – speziell in der Primarschule.

Neue Elterngeneration

Jürg Frey, Leiter der Fachstelle, führt das Resultat auf die rasante gesellschaftliche Entwicklung zurück. «Viele Schulen konnten bei der Gestaltung der Verhaltensregeln nicht mit diesem Wandel mithalten.» Als Beispiel nennt er Handy-Verbote. Vor wenigen Jahren waren sie noch breit akzeptiert. Heute, wo schon viele Primarschüler eigene Handys haben, hat sich dies geändert. Bei den Sanktionen haben Frey und sein Team festgestellt, dass der Strafenkatalog häufig noch aus vergangenen Zeiten stammt: «Das Abschreiben der Hausordnung wird von vielen Eltern als nutzlos abgelehnt.» Warum speziell die Primarschule von der negativeren Einschätzung betroffen ist, kann Frey nicht sicher sagen. Womöglich hängt es mit der neuen Generation von Eltern zusammen. Auch in der Primarschule kritisieren viele Eltern das Konfliktmanagement. Bei 37 Prozent der beurteilten Schulen haben sie eine signifikant tiefere Note abgegeben.

Jürg Frey ist der Meinung, dass die Schulen auch in diesem Bereich Fortschritte machten. Viele würden heute mit anerkannten Konflikt- und Friedensprogrammen arbeiten. Das negative Bild der Eltern hänge womöglich mit höheren Erwartungen zusammen. Frey ist aber der Ansicht, dass heute etliche Schulen bei der Konfliktbewältigung überreagieren und eine Null-Toleranz-Strategie verfolgen. «Wenn man Fangis auf dem Pausenplatz verbietet, weil sich die Kinder anfassen müssen, geht das meines Erachtens zu weit.»

Informationspolitik ändern

In einem dritten Bereich haben die Eltern ebenfalls negativere Antworten gegeben: bei der Information. Gemäss dem Bericht der Fachstelle hat sich an der Informationspraxis der Schulen «wenig verändert». Frey geht davon aus, dass die Erwartungen der Eltern auch in diesem Bereich gestiegen sind, «ohne dass die Schulen adäquat darauf reagiert hätten». Für Frey hängt eine gute Praxis nicht mit der Menge, sondern mit der Qualität der Informationen zusammen. «In der heutigen Nachrichtenflut wünscht sich niemand zusätzliche und womöglich zweitrangige Informationen aus der Schule.» Als zentral sieht Frey aber den persönlichen Kontakt zwischen Eltern und Lehrpersonen an: «Wenn der funktioniert, sind die meisten Väter und Mütter zufrieden.»

Die Fachstelle für Schulbeurteilung hat die Fragebogen jeder Schule separat ausgewertet. Die Schulen sind frei, ihre Bewertungen zu veröffentlichen. Die Fachstelle stand vor drei Jahren kurz vor der Schliessung. Die Kritiker aus der SVP empfanden ihre Arbeit als bürokratisch und als Eingriff in die Gemeindeautonomie. Schliesslich wurde sie verkleinert. Neu werden die Schulen nun im Fünf- statt im Vierjahresrhythmus beurteilt. *Daniel Schneebeli* (Tages-Anzeiger)

<http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/Krach-an-einer-Musterschule/story/29519943>

"Der Rechtschreibunterricht findet vielerorts nicht mehr statt", Landbote, 29.6. von Thomas Münzel

<http://www.nzz.ch/zuersch/wo-die-volksschule-sich-verbessern-kann-1.18573686>

[P. Aebersold](#) • vor 10 Stunden

"Qualität der Schulen gesteigert" behauptet die Fachstelle für Schulbeurteilung des Kantons Zürich in ihrer Medienmitteilung, obschon rund 70 Prozent der Schulen in ihrem "Kerngeschäft" bei den Schülerleistungen und der Qualitätsentwicklung genügend bis schlecht sind. Hauptzweck der Schule ist, dass die Schüler etwas lernen. Am Ende des Schuljahres sollen sie mehr wissen und können als am Anfang. Warum wurde das von den professionellen Schulbeurteilern nicht untersucht?

Jahresbericht 2013/2014: Qualität der Schulen gesteigert. Bildungsdirektion Kanton Zürich: **Schlusslicht waren die Bereiche Beurteilung der Schülerleistungen** sowie Qualitätssicherung und -entwicklung mit rund 25 Prozent resp. 30 Prozent Schulen, welche eine Beurteilung als «gut» oder «sehr gut» erhielten.

Kommentare:

<http://www.tagesanzeiger.ch/zuersch/region/Die-Eltern-sind-kritischer-geworden/story/12730963>

- Peter Aebersold vor 9 Std.

Die Fachstelle für Schulbeurteilung behauptet in ihrer Medienmitteilung, die Qualität der Schulen sei gesteigert worden, obwohl die Bereiche Beurteilung der Schülerleistungen sowie Qualitätssicherung und -entwicklung bei 70-75 Prozent der Schulen genügend bis schlecht waren. Das heisst, die Schulen sind durchgefallen!

Wie können Schüler, Eltern und Lehrer zufrieden sein, wenn der Hauptzweck der Schule, dass die Kinder etwas lernen und am Ende des Schuljahres mehr wissen und können sollten, als am Anfang, mehrheitlich verfehlt wurde?

Wohlfühlbericht der Schulbeurteilung

Allenthalben Schulterklopfen [bei der neusten Schulbeurteilung des Kantons Zürich](#): Der gute Ruf und die Qualität der Volksschule werden bestätigt, denn Schüler, Eltern und Lehrer seien zufrieden. Hauptzweck der Schule wäre aber, dass die Schüler etwas lernen. Am Ende des Schuljahres sollen sie mehr wissen und können als am Anfang. Das wurde von den professionellen Schulbeurteilern allerdings gar nicht untersucht. Die Beurteilung der Schülerleistungen befriedigt gemäss Bericht nur in einem Viertel aller Schulen.

Leserbrief von Hans Wehrli, NZZ, 8.7.

Nach meiner Erfahrung lernen die Schüler heute weniger als vor zwanzig Jahren, vor allem in den wichtigsten Fächern Deutsch und Mathematik. Der Wohlfühlbericht der Fachstelle für Schulbeurteilung zeigt, dass sich der Bildungsrat für die eigentliche

Schulleistung nicht interessiert. Wie lange will sich der Kantonsrat das noch gefallen lassen?

LIFT kümmert sich darum, dass Jugendliche mit erschwerter Ausgangslage in der Berufswelt integrieren können. Zielgruppe von LIFT sind die jährlich 10 Prozent oder rund 8'000 Schulabgänger, die Gefahr laufen, den direkten Einstieg in die Berufsbildung oder in eine weiterführende Schule nicht zu schaffen.

7. Juli 2015

Reichenbach und die Schule

Erziehungswissenschaftler Roland Reichenbach steht PISA-Rankings und Schulreformen kritisch gegenüber und plädiert für das Altbewährte: starke Lehrpersonen, Schule als Sozialisierungsanstalt und Vermittlung von Wissen. Gebildet zu sein, heisst für ihn im Wesentlichen, sich im Leben orientieren zu können. Für Reichenbach muss Schule deshalb auch wagen, Zeit mit scheinbar Unnützem zu verbringen.



Wenn es um Schule geht, diagnostiziert Reichenbach eine "Neomanie", Bild: Screenshot SRF

[Roland Reichenbach - Welche Schule brauchen wir?](#) Sternstunde Philosophie, SRF, 28.6.

7. Juli 2015

Legastheniker kommen unter die Räder

An den Zürcher Schulen kommen derzeit vor allem Schüler mit einer Lese- und Rechtschreibschwäche unter die Räder, sagen Fachleute. Es fehle an Ressourcen und richtig gesetzten Prioritäten. Ausserdem werde der Rechtschreibeunterricht vernachlässigt.



Integrative Förderung und fehlender Rechtschreibunterricht benachteiligen Legastheniker, Bild: Keystone

"Der Rechtschreibunterricht findet vielerorts nicht mehr statt", Landbote, 29.6. von Thomas Münzel

Albert Einstein, Leonardo da Vinci, Ernest Hemingway, Winston Churchill und John Lennon hatten eines gemeinsam: Sie waren alle Legastheniker. Ihre Lese- und Rechtschreibschwäche hinderte sie jedoch nicht daran, ein erfolgreiches Leben zu führen. Denn laut Fachleuten gelten die entsprechenden Schwächen lediglich als Entwicklungsstörungen und sind demzufolge nicht auf eine verminderte Intelligenz zurückzuführen. Was aber nicht heisst, dass die Lernschwäche nicht dennoch viele Kinder und spätere Erwachsene vor unzählige, schier unüberwindbare Hürden stellen kann.

7 Prozent sind Legastheniker

Auch in den Zürcher Schulen ist das Thema «Legasthenie» ein bekanntes Problem. Lilo Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands, geht davon aus, dass rund sieben Prozent der Schülerinnen und Schüler unter einer Lese- und Rechtschreibschwäche leiden. Und offenbar nimmt die Zahl der Betroffenen alles andere als ab. «Unsere Vermutung ist, dass die Störung massiv zunehmen wird, da sie so komplex und multifaktoriell bedingt ist und Schule, Elternhaus und Gesellschaft zusammen eine wesentliche Rolle spielen», sagt Monika Brunsting, Fachpsychologin, Sonderpädagogin und Vorstandsmitglied des Verbandes Dyslexie Schweiz (VDS). Die Organisation hat sich zum Ziel gesetzt, die Situation von Menschen mit Legasthenie und Dyskalkulie (Rechenschwäche) in der Schweiz zu verbessern.

Für Zürcher Schüler mit einer Lernschwäche hat sich die Situation vor allem seit der Einführung der sogenannten «schulischen Integration» verschlechtert, sagt Brunsting. Aufgrund dieses Konzeptes sollen möglichst alle Kinder – auch jene mit besonderem pädagogischem Förderbedarf – gemeinsam geschult werden. Wegen der Mehrbelastung stehen den Lehrern lektionsweise Heilpädagogen zur Seite.

Aber offenbar viel zu wenige. Nach Ansicht von Brunsting haben die Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im Kanton Zürich kaum zeitliche Ressourcen zur spezifischen Förderung von Schülern mit Legasthenie und Dyskalkulie. «Oder ganz einfach ausgedrückt: Zu wenig Heilpädagoginnen haben zu wenig Stunden.» Dabei sei es ausseror-

dentlich wichtig, eine Legasthenie so früh wie möglich zu erkennen «und die betroffenen Kinder gezielt zu fördern», sagt Brunsting. Doch im Kanton Zürich gebe es derzeit leider grundsätzlich zu wenig personelle und finanzielle Ressourcen.

Das bestätigen hinter vorgehaltener Hand auch so manche Lehrerinnen und Lehrer.

Der Mangel an Heilpädagogen sei ein «Riesenproblem» für den integrativen Unterricht, heisst es.

Kaum Rechtschreibunterricht

Verschärft werde die Situation der Kinder mit einer Lese- und Rechtschreibschwäche laut Brunsting noch durch einen anderen Umstand. «Wir stellen fest, dass der Rechtschreibunterricht im Kanton Zürich vielerorts nicht mehr stattfindet. Das ist nun von allen schlechten Lösungen die wohl schlechteste.» Auch die Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands räumt ein, dass es einen Wandel gegeben hat: «Die Rechtschreibung hat nicht mehr den gleichen Stellenwert wie früher», sagt Lilo Lätzsch. Dazu tragen ihrer Ansicht nach auch Textprogramme bei, die ein Korrekturprogramm beinhalten.

Wendelspiess widerspricht

Doch Martin Wendelspiess, Chef des Zürcher Volksschulamts, gibt Gegensteuer: «Die Lernziele des Lehrplans gelten grundsätzlich für alle Kinder.» Diese seien seit 30 Jahren unverändert. «Die Äusserung, wonach der Rechtschreibunterricht vielerorts nicht mehr stattfindet, ist unzutreffend.» Es sei vielmehr so, dass die Bewertung der Verständlichkeit eines Inhalts und die sprachliche Form heute bedeutender seien und gegenüber der Rechtschreibung eine andere Gewichtung eingenommen haben. Zudem: Generell von knappen personellen und finanziellen Ressourcen für die spezifischen Bedürfnisse der Legastheniker in den Schulklassen zu sprechen, «ist nach unserer Meinung falsch», sagt Wendelspiess. Die Betroffenen würden je nach Schweregrad der Lernstörung mit integrativen sonderpädagogischen Massnahmen oder in der logopädischen Therapie unterstützt, bei schweren Fällen in spezialisierten Sprachheilschulen.

Mehr Ausbildungsplätze

Die sonderschulischen Angebote, vor allem die integrierten, nehmen laut Wendelspiess zu: von 1999 bis 2014 um fast 120 Prozent. Dementsprechend seien die Gesamtkosten im Sonderschulbereich kontinuierlich angestiegen.

«In Bezug auf die angeblich wenig zur Verfügung stehenden Heilpädagoginnen und Heilpädagogen möchten wir betonen, dass der Kanton die Anzahl der Ausbildungsplätze massiv ausgeweitet hat.» Standen früher pro Jahr 25 Plätze an der Hochschule für Heilpädagogik zur Verfügung, so sind es gegenwärtig über 120 Plätze. «Konkret sind derzeit gut 350 Lehrerinnen und Lehrer in der Ausbildung», sagt Wendelspiess.

Die zeitliche Verfügbarkeit der Heilpädagoginnen und Heilpädagogen habe sich zudem verbessert. Wie die Prioritäten für die einzelnen Angebote gesetzt werden, sei jedoch allein Sache der jeweiligen Schulgemeinde.

<http://www.landbote.ch/ueberregional/kanton-zuerich/Der-Rechtschreibunterricht-findet-vielerorts-nicht-mehr-statt-/story/28284030>

lvb.inform 2014/2015-04 Juni 2015

Entdeckender Mathematikunterricht an der Volksschule: So könnte das aussehen

Von Michael Weiss

...

Dem Autor drängt sich doch sehr stark der Eindruck auf, dass ein Lehrmittel primär dann als «kompetenzorientiert» eingestuft wird, wenn die dazu befugte Person «kompetenzorientiert» draufschreibt. In Anbetracht der Widersprüchlichkeit, mit welcher der Begriff der Kompetenzorientierung daherkommt, ist es wahrscheinlich auch nicht das Dümme, die «Wahrheit» einfach zu verordnen.

...

Das erstaunt umso weniger, wenn, wie im Falle des Mathbuchs, die Lehrmittelautoren auch diejenigen sind, die den Lehrplan 21 geschrieben haben.

Könnte es sein, dass sich die Verlage mit ihrer Mitarbeit am Lehrplan 21 auf geschickte Art das Monopol über die deutschschweizerische Lehrmittelproduktion gesichert haben? Geschäftstüchtig wäre das zumindest schon.

...

Die Kompetenz, die man dem Bildungsrat dann jeweils zugesteht, besteht darin, das gewählte Lehrmittel abzunicken, was dadurch befördert wird, dass man ihm überhaupt nur ein einziges Lehrmittel vorschlägt und ihn damit vor die Wahl stellt, das vorgeschlagene Lehrmittel entweder gutzuheissen oder sonst in Kauf zu nehmen, dass gar kein Lehrmittel zur Verfügung steht. In einem Online-Kommentar der «Basler Zeitung» hat ein Mitglied der Lehrmittelkommission sogar beklagt, dass im Falle von «New World» nicht einmal die Mitglieder ebendieser Lehrmittelkommission – welche zuhanden des Bildungsrats eine Vorauswahl treffen sollten – angehört worden seien.

...

Hier der vollständige Artikel:

http://www.lvb.ch/docs/magazin/2014_2015/04-Juni/16_Entdeckender-Mathematikunterricht_LVB_1415-04.pdf

oder

http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Entdeckender-Mathematikunterricht_LVB_1415-04.pdf